Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 28 (1944)

Heft: 12

Artikel: Von der kleinsten Sprachgruppe unseres Landes : zweiter Teil

Autor: Eppenberger, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419943

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und koften mit dem Mitgliederbeitrag 4 franken. Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Kusnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Obmann des Deutsch= schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). – druck: H. Gafner, Zürich 8.

Aerzlichen Glückwunsch

zur Aerleihung des Doktortitels ehrenhalber entbieten wir unsern treuen Mitgliedern

Beren Ernft Schurch, alt Chefredaktor am "Bund",

Kerrn Drof. Dr. Albert Debrunner in Bern

Die Ehrung Schurchs wird u. a. damit begründet, daß er "fich stets eingesett hat für Freiheit und Gerechtigkeit auf allen Gebieten des innerstaatlichen Lebens". Eines dieser Gebiete, und zwar jenes, das uns vom Sprachverein besonders am Herzen liegt, ift unfere deutsche Muttersprache, für die er sich 1931 tapfer eingesetzt hat gegen die ungerechte "Berwelschung der Bundesbahnen", wie er in seinen "Sprachpolitischen Erinnerungen" jenen Rampf überschreibt. Daß et babel zu ben Schweizern gehört, die jederzeit Rultur und Politik unterscheiden können, und bei aller Treue zu feiner Muttersprache politische Zumutungen aus dem Mutterlande dieser Sprache ablehnte, dafür danken wir ihm als Schweizer. Und daß ein Sprachgelehrter von dem umfassenden Wissen Prof. Debrunners nicht nur zu unsern beitragzahlenden Mitgliedern, sondern zu unsern eifrigen Mitarbeitern gehört — er ift das besonders für unsern Zweigverein Bern, aber ein längerer Beitrag von ihm liegt auch ichon bereit beim Schriftleiter des "Sprachspiegels" -, das erfüllt uns mit freudigem Stolz.

An unsere Mitalieder

Die Jahresversammlung vom 29. Weinmonat in Zürich hat auf Untrag des Borstandes den Ausbau der "Mittei= lungen" zur Monatsschrift "Sprachspiegel", die sich aus der Ungleichung des Bereins= an das Ralenderjahr ergebenden Satzungsänderungen und die Erhöhung des Jahresbeitrages auf 6 Fr. einstimmig beschloffen. Das heutige Blatt ist also das lette seiner Urt; doch wollen wir darob nicht rührselig werden, im Gegenteil, es wird ja erweitert.

Die Bersammlung war außergewöhnlich stark besucht, sowohl die Geschäftssitzung wie der schöne öffentliche Vortrag Prof. Dr. Bohnenblusts über "Schweizerdeutsch und Deutsch der Schweizer" und das gemeinsame Mahl. Es herrschte durchweg eine gehobene Stimmung. Die vorliegende Denkschrift "Vierzig Sahre Sprachverein" berechtigte zu einem gemiffen Stolz auf die Bergangenheit, die Anwesenheit der drei noch lebenden Gründer sowie einiger dem Berein ange= hörender Dichter und die Erklärung einiger Ehrenmitglied= schaften erweckten Freude an der Gegenwart und das eben= falls vorliegende Probeheft des "Sprachspiegels" Hoffnung auf die Zukunft. (Einen ausführlichen Bericht bringt die Rundschau 1944.)

Die neue Zeitschrift soll also "Sprachspiegel" heißen. Wir können natürlich nicht von jedem einzelnen der etwa 130 verschiedenen Vorschläge, die eingegangen sind, erklären, warum wir nicht ihn, sondern den 131. gewählt haben; einige Gesichtspunkte, die bei der Wahl in Betracht kamen, haben wir in Nr. 9 erwähnt. Nur was gegen ben Namen "Sprachspiegel" vorgebracht worden ift, wollen wir zu wider= legen versuchen: Das Wort "deutschschweizerisch", das irgend= wo stehen muß, darf allerdings nicht unmittelbar vor "Sprachspiegel" treten; das gabe ein zu starkes "Geräusch". Wir sagen also im Haupttitel nur "Sprachspiegel" und segen darunter den bisherigen Namen: "Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins", wodurch der Zusam= menhang mit bem alten Blatte angedeutet ift. Gegen "Sprachspiegel" hat man eingewendet, ber Name erinnere an die Monatsschrift "Schweizer Spiegel", was nicht jedermann angenehm sein werde. Aber für solche Leser gibt es ja auch noch Inglins Roman desselben Namens, und dann Gotthelfs "Bauernspiegel", den "Sachsen=" und den "Schwaben= spiegel", ferner den "Augen-", den "Winkel-", den "Sag"-und noch andere "Spiegel". Ein anderer Einwand war: ein Spiegel diene der Selbstbetrachtung und enthalte nicht ben kräftigen Willen zur Tat, ber g. B. in "Sprachwart" enthalten wäre. Das ift richtig, aber man ftellt fich gewöhn= lich nicht vor den Spiegel nur, um ju feben, wie schon man sei, sondern um festzustellen, was zu tun sei, um noch schöner zu werden, und so wollen wir es mit der Sprache halten. Der Vorschlag ist nur einmal eingereicht, nach der Beröffentlichung in Nr. 9 dann allerdings von verschiedenen Seiten gebilligt worden; er stammt von Herrn Albert Meyer. Lehrer in Buttenried, Gemeinde Mühleberg im Umtsbezirk Laupen. Er wird also den ersten Jahrgang unentgeltlich

Von der kleinsten Sprachgruppe unseres Landes

Bon S. Eppenberger 3meiter Teil

Nachdem ich in der letten Nummer die heutigen sprach= lichen Zustände im Oberhalbstein kurz beschrieben, will ich erzählen, mas ich im Engadin beobachtet habe.

Ich hielt mich in Samaden auf, wo ich von Herrn alt Pfarrer Cl. empfangen wurde, von dem ich wertvolle Auskunft erhielt. Es war mir ein großes Bergnügen, mich mit diesem freundlichen alten herrn zu unterhalten.

Wie bekannt, sprechen die Romanen des Engadins das Rumantsch ladin und nicht das im Vorderrheintal und im Oberhalbstein verbreitete Romontsch sursilvaun. Mit der Eröffnung der Rhätischen Bahn vor 40 Jahren, mit dem gewaltigen Aufschwung des Fremdenverkehrs find viele Deutschschweizer als Bahnbeamte, Hotelangestellte usw. ins Land gekommen. Wie die mächtigen Hotelpaläste die alten Engadiner Säuser erdrückten, erdrückte die Masse der deutschsprechenden Einwanderer beinahe die Bahl der Engadiner Romanen. Aber die rätoromanische Rultur hat eine erstaunliche Rraft bewiesen und sich die "lebensfremden Elemente" langfam, aber unabläffig einverleibt.

Wichtig scheint mir zu sein, daß die Zöglinge der Rlein= kinderschulen so weit wie nur möglich romanisch unterhalten werden. Auch in der engadinischen Volksschule sind wie im Oberhalbstein die untern Rlassen romanisch; nur in den oberen Rlaffen wird deutsch unterrichtet, daneben find noch zwei wöchentliche Unterrichtsftunden dem Romanischen gewid= met. Unter diesen Umftanden durfte keine Gefahr bestehen, daß die romanische Muttersprache verloren gehe.

Gang allgemein habe ich die Aberzeugung gewonnen, daß die Romanen des Engadins so gut wie ihre Brüder im Oberhalbstein einen großen Rampf gur Erhaltung und Stärkung ihrer ehrwürdigen Muttersprache ausfechten, wenn fie auch davon, wie es in ihrem Wesen liegt, nicht viel Aufhebens machen. Einiges von diesem Rampf ist offensichtlich, beispielsweise die in der "Rundschau" 1943 erwähnte Tat= sache, daß 49 politische Gemeinden und 38 Untergemeinden, die im Jahre 1902 ihren romanischen Namen verdeutscht hatten, zu ihren alten Namen zurückgekehrt sind; ferner die zunehmende Anwendung des Romanischen in Aufschriften an Gebäuden, auf Ansichts= und Glückwunschkarten usw. Ebenso wichtig, ja schließlich bei aller Einfachheit vielleicht das Wirksamste ift aber der Gebrauch des Romanischen im Alltagsleben, in Wort und Schrift, nach dem Grundsak: Tanter rumanschs be rumansch! (Unter Romanen nur Romanisch!). Die Anerkennung des Romanischen als vierte Landessprache hat ohne Zweifel fördernd gewirkt. Wer kei= nen nähern Einblick hat, ahnt nicht die Wirksamkeit der Sprach= und Gesangvereine; er sieht nicht die in jedem Haus verbreiteten Ralender, Jahr- und anderen Bücher; er weiß nichts bavon, daß dem Engadiner gute Wörter= bücher zur Verfügung stehen und daß sogar ein neues in Vorbereitung ift, das gute Neubildungen für die Gegen= stände der verschiedensten Gebiete unseres heutigen Lebens enthalten wird. Gehr wirkfam ift befonders feine Zeitung, bas "Fögl ladin", bas in Samaden wöchentlich zweimal erscheint und die amtlichen Anzeigen einer Reihe von Gemeinden (Samaden, Silvaplana, Bernez usw.) enthält. Es führt einen zielbewußten Rampf für die ladinische Sprache. Uberall greift es ein, wo es Schäden zu erblicken glaubt, Befährdung oder ungenügende Berücksichtigung. Es bekämpft hun= bertfach die in Wort und Schrift eingedrungenen Germanismen und Italianismen und dringt auf die Wiedereinführung echt romanischer Wörter und bodenständiger Ausdrücke und Redewendungen.

Da die 44 000 Romanen Graubündens sprachlich fo zersplittert sind, bleibt wohl manches Buch ungedruckt, das seinen Berleger finden murde, wenn die Absakmöglichkeiten nicht im vorneherein so beschränkt wären. Auch sonst mag manches ungeschehen bleiben, was zur Erhaltung und Förderung des Romanischen noch beitragen könnte. Um so erstaunlicher ift, was schon geleistet wurde und immer noch geleistet wird. Wenn ich zum Schlusse sage: "Man kann lange suchen auf der ganzen Welt, bis man eine andere

Sprachgruppe von so beschränktem Umfange findet, welche der Pflege der eignen Muttersprache eine so intensive Tätig= keit zuteil werden läßt", so gebrauche ich nicht eigene Worte, sondern wiederhole nur, was kein geringerer als Beider Lansel in seiner Arbeit "Die Rätoromanen" (ins Deutsche übersetzt von alt Bundesrat Heinz Häberlin) von seinen Landsleuten sagt.

Samaden war voller Soldaten aus allen Landesgegenden, auch aus der Westschweiz. Noch selten habe ich an einem Ort die verschiedenen Sprachen unseres Landes derart kunter= bunt durcheinander sprechen hören wie in diesem Bündnerdorf. Angesichts der völligen Unbefangenheit, mit der diese Soldaten verschiedener Bunge untereinander und mit den Einheimischen verkehrten, ist mir erft so recht zum Bewußt= sein gekommen, wie gut wir Schweizer die Sprachenfrage gelöst haben und wie unglücklich jene andern Bölker, die glaubten, zur Erreichung bestimmter 3wecke Borschriften und Gewaltmittel anwenden zu muffen.

Aber noch ein Gedanke ist mir in Samaden gekommen: Wenn unsere beutsche Sprache in Schriftform ober Mundart jemals in Gefahr kommen sollte — die Romanen zeigen uns heute, daß in dem Menschen, dem Gefahr droht, der Abwehrwille erwacht, und sie zeigen uns, wie man sich wehren soll und kann. Auch wir Deutschschweizer würden uns gewiß wehren und auch zu wehren missen - diesen Trost habe ich aus dem Bündnerland mit nach Hause genommen. Ich hoffe nur, es könne bald, bevor Gefahr droht, von uns Deutschschweizern gesagt werden, daß wir "der Pflege unserer Muttersprache eine intensive Tätigkeit zuteil werden laffen", wie Beider Lanfel es von feinen Romanen sagen konnte.

Brieffasten

Vorbemerkung. Da die Mitteilung "Un unsere Mitglieder", die Fortsetzung der Sprachbeobachtungen im Bündnerland, die Abrechnung mit Dr. Schmid und das Inhaltsverzeichnis noch in diefem Jahrgang erscheinen mußten, kommt diesmal der Briefkaften etwas zu kurz und erledigt nur einen schon anhängigen Fall. Im "Sprachspiegel" wird er bann wieder reichhaltiger.

E. W. K., S. Mit dem lateinischen Ersagbuchftaben für unfer & ift es doch eine vertrackte Geschichte, wenn die Schreibmaschine ober Die Druckerei dafür kein B hat. Wir haben Ihnen in Mr. 5/6 gefagt, daß nach der Regel, wonach man nicht dreimal nacheinander denselben Buchftaben schreibe (sondern Schiffahrt, Schnelläufer, Brenneffel) Gebilde entstehen wie Schlussatz, Fussoldat, Masslab, Fusspur. In Mr. 7/8 haben wir auf den Wink eines aufmerksamen Lefers bin die Regel eingeschränkt auf jene Fälle, wo die drei S=Laute zwischen zwei Selbstlauten fteben; fie gelte aber nicht vor einem weitern Mitlaut (wie in : ftickstofffrei, Sauerstoffflasche), daß man also schreibe Massstab, Fussspur. Und nun werden wir von einem findigen Rorrektor aufmerkfam gemacht auf eine im Duden nicht leicht zu findende Regel, wonach man auch zwischen Gelbstlauten sss schreibt, also Masssäule und Fusssoldat. Das Berbot ber brei gleichen Buchstaben gilt also nicht für das s. Das ift gang vernünftig, aber warum gilt es für die andern Buchftaben, gang abgesehen von Fällen, mo bas f einen andern Laut (sch) bezeichnet wie in Stadt, Spur oder einen andern Laut nur bezeichnen hilft wie in Schiene (also Kongressstadt, Reissschiene)? Die Begründung Dudens ift rein äußerlich und oberflächlich: die drei s seien "gemäß der richtigen Schreibung (B) nur als zwei Mitlaute aufzufassen, nicht als drei, von denen einer auszuftoßen märe". Aber Die drei f, I, n ufw. in "Schifffahrt, Schnellläufer, Brennneffel" waren natürlich auch nicht als drei, sondern nur als zwei Mitlaute aufzufaffen, benn wir fprechen in "Schiff, schnell, brenn" die zwei f, 1, n auch nur als einen Laut. Wenn man bas Berbot ber brei gleichen Buchstaben mit seinen mancherlei Ausnahmen (vor 4. Mitlaut, bei sss und bei Silbentrennung) ganglich aufheben könnte, würde das Leben für Lehrer und Schüler, Setzer und Korrektoren etwas leichter folange man ihnen nicht zumuten darf, am rechten Orte B zu fegen. Bon tatfächlicher Bedeutung ift die Sache eigentlich nur für Drucker, höchft selten für den privaten Schreibgebrauch. Ob richtig gesett sei oder nicht, beachtet auch ein gebildeter Lefer kaum, weil feine Auf-